

# Neu = Braunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 4.

Freitag, den 14. November 1856.

Nummer 51.

Die Neu-Braunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inseriert, kosten \$1, dieselben dreimal inseriert \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 6 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Anfertigen nur die Hälfte ihrer Gebühren.

## Jagden in Indien.

Von A. C. Seiffarth.

(Fortsetzung.)

Eine kleine Unparteilichkeit Lord Whitebills verzögerte noch einige Tage den Entschluß des Capitains, das Lager abzubereiten, und unser Hauptquartier nach den Nilgeree Ghauts zu verlegen, wo wir vortheilhafte Jagden nach vorerwähnten Vögeln zu erwarten hatten. Mit besonderem Gefühle verließen wir alle die Städte, die uns so lange freundlich aufgenommen hatten, und unser Marsch ging der Ebene zu, in welcher uns der Sirocco unheimlich bewillkommnete, und um so lästiger war, als wir zeitlich die stürmende Luft des Waldes geathmet hatten.

Wohin war die grüne üppige Vegetation dieser Ebene, die wir auf dem Hinmarsch nach dem Dschungel durchwandert hatten? — Die Sonne hatte Alles verbrannt, kein requiescens Regen, kein Thau war gefallen, und nur die und da zeigten sich mattsgrüne Flächen von einer Art Mesembrianthemum, welche der Sonnengluth Trost geboten hatten. Alle Vierfüßler waren verschwunden, selbst die Vögel drückten sich fest auf den Boden, so daß sie von unsern Pferden beinahe zertreten wurden. Keiner von uns dachte daran, sein Gewehr zu ergreifen, denn wir hatten mit uns selbst zu thun, um fort zu kommen. Spät am Abend kamen wir an das Flußgebiet des Bhovain, in der Nähe eines Dorfes, wo uns eine Gruppe Pipalbäume aufwartete.

Lord Whitebill beabsichtigte daselbst Pferde zu kaufen, und zu diesem Entzweck mußten wir einen Markt halten.

Oben am frühen Morgen erschienen Eingeborne aus dem Pali, welche uns ihre Dienste anboten. Sie beklagten sich, daß die Elephanten große Schäden in ihren Pflanzungen (Kassas) gethan hätten, und baten uns Jagd darauf zu machen; aber der Capitain schien seine Jagdtlust nach den Nilgeree-Bergen tragen zu wollen.

Das jagdeifrige waren Karl und ich, mehr als wir ihn eruchten, in Begleitung von Kuntuba und Debrion, einen Ausflug längs dem Fluße machen zu dürfen. Der Capitain gewährte unsere Bitte, aber nur unter der Bedingung, daß wir allein unsere Doppelstinten mit nehmen, damit es uns nicht einfallen könnte, auf Elephanten zu schließen, die uns etwa vornehmen könnten.

Die Ufer des Bhovain waren mit hohen Bambusrohren und dichten Gebüsch bewachsen, aus welchem unsere Hunde mehrere Schreyarten hörten, die in kurzer Entfernung nach unsern Schüssen wieder einfielen. Schaaren von Wasservögeln bedeckten den Fluß, waren aber von unsern Schüssen so sehr geworden, daß wir nur durch Anschließung einige feldige Exemplare erlegen konnten, unter denen sich die Wabarin-Ente (Anas galicirculata) mit ihrem schönen Federbusch und die Wisam-Ente (Anas moschata) auszeichneten.

Bei dieser Jagd machte ich die Bemerkung, daß unsere Schilfgrüne geübte Flugfähigen waren, obgleich sie laufende Vögel mit der Spitze selten schloßen, was daher kommen mochte, daß sie die Jagd auf Feldvögel nicht erlernen, weshalb auch dieses Geflügel in so großer Anzahl vorhanden ist.

Es war ihnen unangenehm, wie man eine Bewasung im schnellen Fluge herabholten konnte, und sie blieben jederzeit voll Entsetzen mit geöffnetem Munde stehen, wenn einer von uns einen solchen Schuß that. Als ich, um eine große geflügelte Schnepfe (the painted snipe) aufzusuchen, aus dem Schilfdickicht trat, sah ich mehrere menschenähnliche Figuren in der Entfernung, aber bei genauer Betrachtung erkannte ich sie als die Vorpfeifen großer Vögel, die unsere Schüsse für ihr Leben besorgt gemaht hatten.

Ich zeigte sie Debrion, welcher mich bat, seine Jagd darauf zu machen, denn sie wären aunkunntig (heilig).

Ich lagte in meinem Innern über diesen Glauben, und gerade derselbe bestimmte mich, alles Mögliche zu versuchen, einen solchen Vogel zum Schusse zu bekommen, um das Cabinet von Jansen mit einem solchen Heiligen zu bereichern.

„Woh verführt die Welt,“ sagt man; und einige blanke Kupfen waren hinreichend, beide Schilf zu dieser Jagd zu bewegen.

Karl lachte über meine Freigebigkeit, aber er wußte wohl, daß nur durch Hilfe unserer Jagdgewesen dieser Zweck erreicht werden konnte.

Tropf unserer langen Mäntel, wie wir am

besten die ausgestellten Vorposten hintergehen könnten, blieben dieselben dennoch unerrückt auf ihrer Stelle, und ihre ganze Aufmerksamkeit schien auf unsere Gruppe gerichtet zu sein.

Wir luden unsere Gewehre mit grobem Hagel. Debrion mußte mit den Hunden auf dem Plage bleiben, um die Aufmerksamkeit dieser Vögel auf zu ziehen, und wir hatten das Glück nahe genug zu kommen, um schießen zu können. „Tatu! tatu!“ (getroffen) rief Kuntuba.

Mit großer Anstrengung und Geräusche erhoben sich die mächtigen Vögel in kreisförmigen Schwingungen, und ich war erstaunt über solche Lustschiffe, deren Flugweite wohl die des Fregattenvogels (\*\*) oder des Albatros (\*\*) übertrifft.

Raum waren wir noch 10 Schritte von dem zurückgebliebenen verwundenen Vogel, als derselbe seinen furchtbaren Schnabel uns entgegenstreckte und tiefe abgetönte Töne hören ließ, die dem Gebrülle eines jungen Büffels ähnlich waren.

Wir bürten uns wohl, ihm so nahe zu kommen, daß er uns die Waffe seines mächtigen Schnabels fühlen lassen konnte, den er wie einen Pfeil gegen die Seite schloß, auf welcher wir uns zu nähern suchten; jedoch um keine Zeit für die Jagd zu verlieren, tödteten wir den Riesenvogel mit einem Bambusstoch. Es war ein Hourgill, an dem ein Mann zu tragen hatte.

Wir sahen auf einer indischen Barke Eingeborne, welche zur Jagd abgerichtet jahne Pantberbiere mit sich führten, die der Rajah von Mysore gekauft hatte, um solche nach Musjenade zu bringen, und baten sie anzuhalten, um diese Thiere näher betrachten zu können. Es waren drei Chittab (Pellis guttata), welche Art weit schlanker gebaut ist, als der Pantber. Sie hat auf gelbem weißlichem Grunde schwarze unregelmäßige kleine Flecken, und oberhalb des Halses verlängerte Haare.

Die schwarzen Seitenstreifen an den Backen sind für das Thier eine wahre Zierde, und was ich bei seiner Zierde in Indien hausenden Art bemerkt habe, ist, daß sie ihren langen Schwanz am Ende in Ringel drehen und ihre Krallen nicht zurückziehen kann.

Ich hatte meine Freude an diesen schönen Thieren, und erkannte, wie hoch der Mensch über der Thierwelt steht, da er solche gefährlichen Thiere zu seinem Nutzen gebrauchen und abrichten kann. Alle waren sehr zahm, und schmeigten sich beim Streichen an ihren Herrn wolle wie Kagen gemüthlich schnurrten.

Kuntuba, welcher mit der Abriktion und Jagd mit den Chittabs bekannt war, erzählte uns den Gebrauch derselben bei der Gazellenjagd folgendermaßen:

„Man bedeckt mit einem besonders dazu geformten grünen Tuche die Pantberbiere, deren man gewöhnlich 2—3 mit sich hat, vom Kopfe bis zum Hintertheil, führt sie gleich den Hunden an einem Riemen oder einer Leine neben oder hinter sich; nähert sich einem Trupp Gazellen, so nahe als möglich ist, zieht dann die Bedeckung schnell ab, und löst durch einen Ruck die Schlinge des Riemens oder der Leine, welche durch einen Ring am Halsband des Thieres geschnitten ist. Bei Entlebung der Tuche das Pantberbiere schon die Gazelle im Auge oder in der Nase, und man kann nicht schnell genug die Schlinge der Leine ziehen, da man sonst Gefahr läuft mit fortgerissen zu werden.

Wenige Sprünge sind hinreichend bei gehöriger Annäherung von 15—18 Yards die Gazellen mit den Krallen zu umschlingen und nieder zu reißen.

Hat aber dieselbe ihren Feind früher ins Auge bekommen, so erweist sie sogleich die Flucht. Die Pantberbiere eilen zwar in großen Höhen nach, wo sie aber von der Verfolgung gänzlich ablassen, wenn die Gazelle einen großen Vorprung gewonnen hat, wohl wissend, daß sie sich bloß auf ihre Sprünge verlassen können, und ihre Kräfte nicht zum Hegen eingerichtet sind. Man muß sich sehr in Acht nehmen,“ sagte Kuntuba, „nicht weiter als 18 Yards Entfernung diese Jagdgebülgen zu lösen, da sie verdroffen werden, wenn der Hanz unrichtig und sich gewöhnlich in den ersten besten Strauch, oder im hohen Grase zu verbergen pflegen, so daß man Mühe hat, sie wieder anzuheilen zu können.

It eine Gazelle gefangen, so läßt sie das Pantberbiere nicht los, sondern legt sich über dasselbe und knurrt selbst bei der freundlichsten Zusprache seines Herrn, schlägt auch mit seinen Krallen nach ihm, wenn er es wagen sollte, den Hanz abzuschneiden. Um dessen

Verlassung zu bewirken, reicht der Führer dem Thiere an einer hölzernen Gabel ein Stück in Blut getauchtes Fleisch, wonach dasselbe gierig greift und seinen Hanz frei gibt, den man sofort bei Seite schafft. Nach dem Fraße werden die Jäger wieder an die Leine genommen, mit den Füßern bedekt, und man führt sie zur zweiten Jagd, wie unsere dreifüßrigen Hühnerbunde. Geht die Jagd weit, so werden die Pantberbiere auf Wagen in die Gegend gebracht, wo die Gazellenjagd beginnen soll.

Die Leute verließen uns mit den schönen Thieren, und wir setzten unsere Jagd am Fluße fort, wo wir einige Flüge Korkorre (Flamingos, Phoenicopterus ruber) über uns hinziehen sahen, deren prachtvolles Gefieder die Sonne noch mehr verberlichter. Mit einer nicht unbedeutenden Jagdbeute von Federwildpret trafen wir im Lager ein, welches eine große Anzahl von Eingebornen umgab, von denen wir vortheilhafte Früchte, Fische und eine kleine Art sehr schön gezeichneten Testudo (geometra) kauften, die nach so langer Entbehrung wahre Leckerbissen für uns waren.

Wir hatten noch einen starken Tagemarsch bis zu den erwähnten Ghauts, wohin wir mit Tagesanbruch aufbrachen und einen Führer mitnahmen, der uns den besten Weg und die Hürth durch den Fluß zeigen mußte.

Unser Zug ging über angebauter Felder, über Hügel und Täler, in welchen sich hier und da Dörfer sehen ließen, und je näher wir dem Ghate kamen, desto unruhiger wurde durch seine Laubwäldchen die Gegend, zu denen große Flüge Papageien eilten, um die Ernte der reifen Arelanjas abzuladen. Diese Vögel schienen bei ihrem Einflusse in die Gehölze vorerst eine laute Conyersation zu halten, entweder aus Bewunderung über unsere Cavallade oder über den glücklichen Hund ihrer Speise.

Nach allem Vermuthen ist der Papagei ein Strichvogel, welcher von einer Waldgegend zur andern fliegt, um seine Nahrung zu suchen, namentlich aber der kleine Vorkor-Papagei (Sitta carolinensis), welchen ich nicht selten in großen Trüben von mehreren hundert Stücken angetroffen habe.

Nicht weit von einem Dorfe begegnete dem Lieutenant Remford beinahe ein Unfall.

Eine zahme Büffelherde weidete in geringer Entfernung vom Wege, auf welchem wir zum Dorfe gelangen wollten.

Die Thiere ließen uns ruhig zehen, aber nicht wenig waren wir überrascht, als wir Karl und Remford, welche zurück geblieben waren, in voller Eile mit ihren Pferden ankommen sahen, und hinter ihnen einige Büffelochsen, die sie mit wahrhafter Eile verfolgten.

Die blendend rothe Uniform, welche unser Freund wahrcheinlich aus besonderer Vorliebe heute angezogen hatte, mochte die Ursache dieser Verfolgung gewesen sein, denn gerade nur ihn suchten diese furchtbaren Thiere vom Sattel zu heben. Unser Freund mußte sein Heil in der schnellsten Flucht suchen, und erst im Dorfe wurde er von seinen Verfolgern befreit.

„Sie müssen heute in der nächsten Pagode Ihren Dank abrichten,“ sagte der Herr beim Wiedersehen Remfords, „daß Ihr Fuchs so schnell seine Beute, jedoch als Matador haben Sie uns das Schauspiel zu kurz gemacht.“

„Mit nichts, Mylord,“ erwiderte derselbe, „denn ich habe an das Sprüchwort gedacht: „Die Hunde sind des Hais Tod, und freue mich, meine Uniform noch ganz auf dem Leibe zu haben, die der Rajah von Mercare eben so wenig leiden kann, als diese Thiere.“

Im Weitermarsche sahen wir mit Baldadinen geschmückte Elephanten, auf welchen Damen saßen und einige Ketter in der am Bhovain hinziehenden Ebene. Es waren die Kessen des Rajah von Mysore, welche mit einem großen Gefolge von Hällonieren und Schwärzern sich das Vergnügen der Hällonjagd machten, während die Damen von den Elephanten betrad den Hällonjägern ihren Beifall zuwinkten.

Sie hatten die Artigkeit, uns einladen zu lassen, aber der Capitain wollte eilen, noch vor Nacht das Gebirge zu erreichen.

Wild und led lagen nun die erstbeaten Nilgeree-Ghauts vor uns. — Sie schienen die mächtigen Wälder der schönen Fluren zu sein, die wir durchwandert hatten, und ihr Anblick gab uns die Hoffnung auf eine glückliche und gute Jagd.

\*) Der gemeine Pfirsich (Musa paradisiaca) ist ein Baum von 18—20 Höhe, mit ungleichen Blättern von 10' Höhe und 2' Breite, trägt an einem abwärts gebogenen Kolben 10—14, 7—8" lange und 2" dicke Früchte, welche einen feigenähnlichen Geschmack haben, und ein Hauptnahrungsmittel der Indianer sind.

Der Elefant liebt vorzüglich diese Früchte, die er mit seinem Rüssel abtricht, und geht weite Strecken nach diesen Pflanzungen.

\*) Pelicanus aquilus, hat eine Flugweite von 14 Fuß.

\*) Diomedea excelsa, mißt 12 Fuß mit ausgepannten Flügeln.

\*) Der Hourgill, Groß-Antjant (Ardea argala), welcher übrigens in Indien nicht selten ist, selbst zuweilen in die Dörfer geht, um Nahrung zu suchen, gebort unter das Reibergeschlecht. Derselbe ist 5', 6" hoch, und ein ausgewachsener Vogel hat eine Flugweite von 15". Sein gelblicher Schnabel ist 2', 10" lang, sehr stark gegen den Kopf und sehr zugespitzt. Kopf und Hals sind unbefiedert, dagegen mit schwammichten, wahrnehmblichen Fiedelhaaren besetzt.

Vom Ende des Halses bis auf die Brust hängt ein mit feinen Haaren besetzter Saal herab, dessen Ende mit langen franzosenähnlichen Auswüchsen besetzt ist, die einem Pferdehufe ähnlich sieht. Rücken und Flügel sind blau der übrige Körper weiß. Der Schwanz schwarzblau. Er steht auf einem Bein unbeweglich oft stundenlang, zieht seinen langen Hals zwischen die Schultern, so daß man nur den Kopf mit dem langen Schnabel sieht. Seine Nahrung besteht in Reptilien und Fischen, welche das Wasser ausgeworfen hat, frisst auch Aas, welches die Einwohner der Dörfer in die Flüsse oder See werfen.

## Die Entführung.

Vor mehreren Jahren als hübsche blaueäugige Dirnen in Neu-England noch nicht so zahlreich waren als jetzt, wohnte in dem kleinen Dörfchen P. ein ganz besonders liebes und schönes Mädchen mit einem ganz besonders quersüßigen aber reichen alten Vater.

Minnie war des alten Danforth einzige Kind und also auch seine einzige Erbin. Der alte Mann war ein wohlhabiger Farmer und ward auf mindestens zehntausend Dollars geschätzt zu jener Zeit ein ganz ansehnliches Vermögen.

Die feurigen Augen und das amuthige Benehmen von Minnie Danforth hatte die ganze junge Männerwelt des Dörfchens bezaubert und zahlreiche waren ihre Anbeter, aber ihr Vater war ein schürrieger alter Kauz und es gelang so leicht Keinem, bei ihm oder bei ihr anzukommen.

Inzwischen hatte Minnie im Geheinen bereits ihr Theil erwählt. Wer hätte geglaubt, daß ein Bursche in solcher Lage auf das reiche schöne Mädchen Anspruch machen würde? Sein Name war Joe Walker, oder auch schlechweg Joe und er war nichts weiter als ein Farmer im Dienste des alten Danforth, dem dieser seit einigen Jahren die Verwaltung seines Güthens anvertraut hatte. Aber ein guter Farmer und vortreffliche Wirth war dieser einfache und anspruchslose Joe; auch hübsch war er und erst 23 Jahre alt. Und er verliebte sich wirklich in die schöne muntere Minnie, die seine Liebe offen und aufrichtig erwiderte, auch, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, ihm ewige Treue gelobte.

Einige Zeit ging das Alles recht schön und eben seinen Gang; doch bald entdeckte der alte gewisse Blicke und Aufmerksamkeit zwischen den jungen Leuten, die ihm gar nicht gefielen und seinen Verdacht erweckten. Sehr bald erfuhr auch Joe durch die zweite Hand, welche Abhichten Papa in Bezug auf sein Töchterchen habe. Er sah sogleich, daß Alles verloren sei, wenn er nicht zu einer Eile seine Zuflucht nehme, und sein Plan war bald gemacht.

In Folge eines geheimen Uebereinkommens zeigten die Liebeskinder 5 bis 6 Monate lang öffentlich eine auffällige Kälte und Entfremdung gegen einander, und der Vater sah mit Unruhe zu, daß seine Vermuthungen und Besorgnisse fruchtlos gewesen. Dann begann Joe, gleichfalls verarbeiteter Maschinen, des Abends am dem Hause zu gehen und erst um Schlafenszeit zurückzukommen. Dies geschah dem alten Danforth am Ende auffällig und er beschloß, die Ursache davon zu erforchen.

Joe gefand ihm auf sein Befragen offenherzig, daß er ein Liebesverhältniß mit der Tochter eines Mannes habe, der keine 3 Meilen von dem Orte entfernt wohne; allein nachdem er mit seiner Geliebten im Reinen sei, wieweg sie der Vater bedarlich, seiner Werbung um ihre Hand nachzugeben.

Das war vortrefflich; gerade wie es der alte Danforth wünschte, denn nun glaubte

## Erinnerung.

So lange Uebertreibungen, halbe oder ganze Lügen von Kansas zu meiden waren, send man den „Anzeiger“ täglich von Kansasgeschichten voll; jetzt aber, da verzürte Nachrichten der friedlichen Beilegung der bedauerndwürdigen Kansaskriege eingetroffen sind, hat der „Anzeiger“ keinen Raum dafür. Seine Leser dürfen nicht wissen, daß jetzt in Kansas Ruh' und Frieden herrscht, daß der von ihm verheimlichte Gou. Geary die Freistaatleute in Lawrence gegen die Proslavenreißenden schützte und jene zur Auflösung vermodete. Man schlägt sich nicht gerne auf den Mund, Herr Anzeiger, und der Seineige ist weit aufgezissen gewesen. Er kann ihn nicht, Dank der Unparteilichkeit des Gou. Geary! ganz hübsch machen, wenn auch sein patriotisches Herz blutet, daß es nichts mehr zu schreiben gibt. Aber theile Er in Zukunft doch auch das mit mir, was nicht gerade in seinen bösen Kram paßt. (St. L. S. W.)

**Bersuch zur Einigung in Pennsilvanien.**

Am 7. October versammelten sich in Harrisburg die Committeen der Republikaner und der Filmore-, Amerlaner, um sich über ein gemeinschaftliches Präsidentenwahl-Ticket zu einigen. Sie konnten jedoch nicht einig werden und gedenken sich nun am 16. Oct. wieder zu versammeln. Sie paßirten unter andern folgende Beschlüsse:

Beschlossen, daß es wünschenswerth ist, daß alle Stimmgeber in Pennsilvanien, die gegen James Buchanan sind, der von der Cincinnati-Convention für Präsident ernannt wurde, — sich auf ein WählerTicket gleichmäßig vereinigen sollten, um dadurch die Niederlage der gemeinsamen Feinde von Amerikanismus und Republikanismus zu bewirken.

Beschlossen, daß wir die Freunde von Filmore und Fremont einladen, am Mittwoch, den 7. Dieses, sich in Massen-Conventionen in dem Courtshäusern der verschiedenen Cities und Counties im Staat zu versammeln, um zweimal so viel Delegation zu erwählen, als die Stadt oder das County zu Mitgliedern der Geselungsberechtig ist; welche Delegation in Harrisburg am Dienstag, den 21. dieses Monats, zusammenkommen sollen um ein WählerTicket zu formiren, zur Unterstützung für die Gegner von James Buchanan.

**Dictatorische Ansichten.**

Ganz mit Recht kann man behaupten, daß die deutschen Radicalen, die gern dictatorisch von oben herab regiert wissen wollen, sowie die Republikaner und Abolitionisten, die die Selbstherrschaft und Gleichberechtigung der einzelnen Vereinigten nicht anerkennen wollen, zum Centralismus streben, der in der Dictatur und noch besser in der Monarchie seinen Ausdruck findet. Wir haben das früher schon behauptet und bewiesen. Das Streben der antidemocratischen Partei muß, wie im Einzelnen nachgewiesen werden kann, zum Centralismus, zur Dictatur und consequenter Weise zur Monarchie führen. Aber das hätten wir nicht geglaubt, daß wir möglicherweise dieser Entwicklung schon so nahe seien, als ein Artikel der Washington, Daily Union vermuten läßt, wenn nämlich die Fremont-Partei siegt. Die Union berichtet nämlich, daß Banks, der vertrauteste von den politischen Benossen Fremonts, das Volk schon auf eine Dictatur vorbereiten wolle. Folgendes sollen die in dieser Hinsicht bedeutungsvollen Worte von Banks sein:

„Aber ich habe zu sagen, daß es Wahrheit ist, was ich weiß — daß auf keinen Fall die Union dieser Staaten wird aufgelöst werden.“ Er fügt dann hinzu, daß er sich eine Zeit denken könne, wo diese Constitution nicht mehr existiren werde, wo wir eine absolute Militärherrschaft unter einem Dictator haben würden, und wo keine Partei, die im Besitze der Union ist, der Minorität erlauben wird die Bande zu brechen, daß jene Partei die Minorität „unterwerfen“ werde, daß die Regierung entweder „monarchisch“ oder ein „absoluter Despotismus“ sein

Die Neu-Braunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inseriert, kosten \$1, dieselben dreimal inseriert \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 6 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Anfertigen nur die Hälfte ihrer Gebühren.





